

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Großherzogliches Theater Oldenburg

Großherzogliches Theater <Oldenburg

Oldenburg, 1854

1

urn:nbn:de:gbv:45:1-6867

Vltava (Die Moldau)

symphonische Dichtung für großes Orchester von Fr. Smetana.

(II. Teil des symphonischen Cyclus' „Mein Vaterland“).

Ist die erste symphonische Dichtung aus dem Cyclus Smetanas eine Apotheose des Vysehrad (Prag), so ist die zweite eine Verherrlichung des Stromes, der Böhmens Hauptstadt umrauscht. Vltava ist ein Stimmungsbild von seltener Farbenpracht und herzerfreuender volkstümlicher Lyrik. Ohne jegliche Reflektion reiht sich in bunter Folge Bild an Bild: Der Ursprung der Moldau, aus zwei sprudelnden Quellen, die Vereinigung beider zum Strom, der in sanften, breiten, in den Strahlen der Morgensonne sich spiegelnden Wogen daherrauscht; ein Jagdzug mit Horngetön bewegt sich an den Ufern vorüber, eine Bauernhochzeit zieht vorbei, die Nacht kommt, Nixen tauchen aus den Wassern, das Mondlicht spinnst silberne Schleier, weiche Harmonien in den Blechinstrumenten und rauschende Harfen geben charakteristische Farben zu diesem breit ausgespannenen Bilde. Dann tagt es wieder und der Strom nimmt nun den Charakter des in voller Pracht und Majestät dahinfließenden Wassers an. So rast er über die Stromschnellen St. Johannis. Breit und mächtig zieht er an Böhmens Hauptstadt vorbei, bis er dem Auge des Betrachters in der Ferne entschwindet. —

„Till Eulenspiegels lustige Streiche“

nach alter Schelmenweise in Rondeauforn für großes Orchester gesetzt.

Es ist, als läsen wir in einem der alten Geschichtenbücher, die uns aus Kindestagen lieb und vertraut sind. * Es war einmal ein Schellennarr, Till Eulenspiegel hieß er. Immer sinnt er auf neue Streiche, die Philister müssen immer neue Bosheiten kosten. Hoch zu Roß setzt er mitten durch die Marktweiber. Hei, wie die kreischen! Körbe fallen, Töpfe krachen, die Schellenkappe klingelt lustig beim Sprunge. Mit Siebenmeilenstiefeln kneift er aus, denn die erbosten Marktweiber sind hinter ihm, und rasch gilt es, sich im Mauseloch zu verstecken. . . .

Als Pastor verkleidet, trieft er vor Salbung und hält allem Volk erbauliche Reden. Er kann das Spotten nicht lassen, doch was wird das Ende sein? Klingt es nicht, als faßte ihn hier ein heimliches Grauen vor dem Tode? Klingt nicht die leise Warnung durch, daß die heiligsten Dinge keinerlei Spott vertragen?

Da — seht Till, wie er als eleganter Kavalier auftritt, schönen Mädchen Artigkeiten sagt und in heißer Liebesglut um die Schönste entbrennt. Sie hat's ihm wirklich angetan, er wirbt um sie, aber nur ein Korb wird ihm zuteil. Wütend fährt er ab.

Da schwört er, Rache zu nehmen an der ganzen Menschheit. Schon findet er ein geeignetes Objekt: Was gäbe es schlimmeres auf Erden, als die vertrockneten, dunkelhaften Philister?! Wie sie daher kommen, die gelahrten Herren Professoren! Ihnen wirft er ein Problem hin, auf daß sie ihre Köpfe zerbrechen sollen. Dann zieht er weiter des Weges. Die aber geraten in ein Disputieren und Philosophieren, daß es ist, als würde der Turm von Babel neu aufgebaut. Till aber hat seine Freunde dran. Dann schneidet er ihnen eine Grimasse, die ihnen zeigt, daß sie nur genarrt sind, und einen Gassenhauer vor sich hinpfeifend, tänzelt er von dannen. . . .

Ach, er möchte es einmal als sittsamer Bürgersmann versuchen. Aber es geht nicht, immer wieder sitzt ihm der Schelm im Nacken. Die Pfaffen können ihm seinen Spott über die Kirche nicht vergessen und möchten seinem leichtfertigen Sünderleben gern ein Ende machen. Als er es gerade am tollsten treibt, packen sie zu. Schon hat ihn der Büttel am Kragen, dumpf dröhnen die Trommeln der Stadtpfeifer und begleiten ihn auf seinem Gang vor die Richter. Noch glaubt er nicht an den Ernst. So pfeift er noch gleichgiltig vor sich hin. Aber da dröhnen die Posaunen des Gerichts ihm seine Sünden vor. Der Henker macht nicht viel Federlesens mit dem Schelm. Hinauf auf die Leiter! Seht, da baumelt er! Die Luft geht ihm aus, nun zuckt er noch einmal und Tills lustige Seele ist dahin! — — —

Es war einmal — so klingt die Schelmenweise aus. Till ist tot, sein spöttisches Lachen hören wir nicht mehr, aber den Humor, den kernhaften, frischen, echten Humor, die beste Wehr gegen alle Philister und Duckmäuser, den wahrhaft befreienden Humor wollen und werden wir nie verlieren.